

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1911**

45 (11.11.1911)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

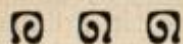
Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizelle 20 M</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: <b>Joseph Koch, Mannheim,</b> Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	--

**Inhalt:** Die Badische Lehrerzeitung. — Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Das Gebot der Sonntagsheiligung und sein Einfluß auf das Wirtschaftsleben. — Reform des Unterrichtsplanes. — Religion — Privatsache. — Rundschau Personalnachrichten. — Literatur. — Anzeigen.

## Die Badische Lehrerzeitung

zu bestellen und im Kreise von Lehrern und Nichtlehrern zu verbreiten, ihr Inserate zuzuwenden und dieselben zu berücksichtigen, erscheint als eine Notwendigkeit angesichts der Tatsache, daß bei uns in Baden der Antrag auf Trennung von Kirche und Staat gestellt worden ist. Dieser Antrag, dessen Annahme die Schulfrage in unserem Lande in ihrer ganzen Ausdehnung aufrollen würde, wird sicher wiederkehren. Da gilt es wach zu sein und sich nicht übertölpeln zu lassen. Das erfordert das religiös-sittliche Interesse jedes einzelnen und der Gesamtheit wie auch das wohlverstandene Interesse des Staates und der Lehrerschaft, der immer mehr die Gefahr droht, als willenslose Schachfigur auf dem Brettle schlauer politischer Berechnung und persönlichen Interesses hin- und hergeschoben zu werden. So möge denn der Ernst der Zeit allerorts und allseits erkannt werden und der kath. Lehrerpresse die Unterstützung zuteil werden, die ihr die Existenz und die Lösung ihrer Aufgaben ermöglicht.

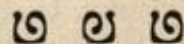


## Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Der Rabe belästigt dich mit seinem widerlichen Krächzen. Lerne daraus deine geschwähzige Zunge, das Werkzeug des Unverständes zu beherrschen. Schau hin auf das sanfte Lämmlein und lerne von ihm die Sanftmut, die reine Taube lerne dich die Unschuld kennen, das Hündlein, welches dankbar seinem Herrn schmeichelt . . . Ewiger Gott! in welchen kleinen Dingen stellst du unserem Blick erhabene Gegenstände, hohe Tugenden vor! Wer kann vor dem großen Befehlgeber seine böse Tat verteidigen! Sogar seine uns untergeordneten Geschöpfe lehren uns das, was er verbietet oder gebietet. Ein Hund beschämt den Undankbaren; ein Hund lehrt uns Erkenntlichkeit und Liebe gegen unsern Schöpfer. Mensch erröte! Bist du deinem Gott so getreu, wie dieses Tier demjenigen, der es ernährt? Du murrst und zürnst, wenn dein liebevoller Herr dich züchtigt, um deine tödlichen Wunden zu heilen. Der Hund leckt die Hand, die ihn schlägt, und unter der Rute seines zürnenden Herrn duckt er sich demütig zu seinen Füßen. Betrachte ihn und bändige deine Gott lästernde Sprache und die unheiligen Wünsche deines verkehrten Herzens, wodurch du den Himmel zur Rache aufforderst. Zur Ameise, du Fauler, zur Biene, du Träger, geh in die Schule! Sogar mitten in den

Wäldern und auf den Fluren würdigt sich die ewige Weisheit, mit mir zu sprechen. Glücklicher der Mensch, der überall auf ihre Worte horcht, die köstlicher sind als Gold und Edelgestein, und sie im Herzen bewahrt und zur Richtschnur seines Lebens macht!

Aus den Nachgedanken des hl. Augustinus.



## Das Gebot der Sonntagsheiligung und sein Einfluß auf das Wirtschaftsleben.\*)

(Fortsetzung.)

Die wirtschaftlichen Folgen dieser Mißachtung.

Lassen Sie mich hierfür — und ich glaube in diesem Kreise mit Recht mich auf solche Beweise stützen zu sollen — auf die Heilige Schrift verweisen. Als die Israeliten aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt waren, ließ der Eifer, das Haus Gottes, den Tempel zu Jerusalem zu erbauen, wegen der Ungunst der Zeiten bald nach und Jahre lang unterblieb der Bau, der Tempel lag unvollendet da und der Gottesdienst konnte nicht in aller Form gehalten werden. Da sandte Gott der Herr den Propheten Aggaeus und ließ dem Volke folgendes verkünden: „Ihr blicket nach Überfluß und siehe, es wird Mangel, ihr bringet ins Haus und siehe, ich blase weg. Warum dies? spricht der Herr der Heerscharen. Weil mein Haus wüste liegt und ihr euch beeilet, ein jeglicher für sein Haus. Darum ist für euch verschlossen der Himmel, daß er nicht taue, und die Erde verschlossen, daß sie nicht sprosse, und ich rief Dürre über Land und Berge, über Getreide und Wein, über Öl und über alles, was die Erd hervorbringt, über Menschen und Vieh und über alle Arbeit der Hände.“ Ist das nicht, als wäre es für unsere Zeit gesagt? Ihr bemühet und beeilet euch fürs Haus, mein Haus aber liegt wüste. Ihr bringet ins Haus und siehe, ich blase es weg. — Lebensmittelteuerung und Wohnungsnot, Grundwucher und Häuserpekulation! Wie steigen die Preise Jahr für Jahr in allen Artikeln des Lebensbedarfes und die Löhne und Gehalte! Diese Teuerung nimmt den Gewinn der Arbeit hinweg. Gott ist nicht gebunden an eine bestimmte Art der Strafe. So oder so. „Ihr arbeitet und mühet euch und blickt nach Überfluß, und ich blase es weg.“

Vogelsang hat einst geschrieben: Ehedem hat man der Kirche den Zehnt gezahlt; aber das wucherische Großkapital halbiert jetzt die Einkünfte und die Vermögen.

Von Mspr. Prof. Dr. S. Waig, Chr. Schul- und Elternzeitung

Das ist traurige Wahrheit. Ist es bloß Jehnt, was man jetzt in der allgemeinen Teuerung der fremden Mächte der Plutokratie — Vogelsang scheut sie nicht, von dem Vampyr in Europa zu sprechen — zu zahlen hat? Diese Macht des Großkapitals arbeitet auf allen Gebieten des menschlichen Lebens bei allen Verkehrsmitteln, bei den Eisenbahnen, bei den Schiffsverkehrsunternehmungen, bei den Bergwerken, bei der Kohlenlieferung, bei allen Artikeln der Beleuchtung, sei es Elektrizität, sei es Petroleum, durch die Trusts und die Kartelle und die geschäftlichen Ringe, durch den Welthandel bei allen Lebensmitteln daraufhin, sich einen wucherischen Gewinn zu erobern.

Diese geheime und doch wieder so öffentliche Macht arbeitet an den Börsen und Geldinstituten und Sparkassen und beherrscht den Zinsfuß und die Schwankungen des Geldverkehrs und zieht aus allen Staatsunternehmungen Gewinn auf Kosten des arbeitenden Volkes. Es wird kein Krieg geführt und keine Mobilisierung veranstaltet, ohne daß das Großkapital seinen Hauptgewinn erzielt sowohl bei den Siegern wie bei den Besiegten. Alles ist ihm tributpflichtig.

In allen Reichen sehen wir den Militarismus auf einer gewaltigen Höhe; aber alle Heereslieferungen verschaffen dem Großkapital neuen Profit. — Die Reichtümer dieser Reichen werden immer größer und mühelos größer und nicht mit einfachen Prozenten, sondern in großen Dividenden. Und das arbeitende Volk wird diesen Mächten immer mehr tributpflichtig, es frohndet diesen Mächten. Vor Jahrzehnten sagte Vogelsang schon: „Der Kapitalismus hat die Völker Europas heruntergewirtschaftet, herabgewürdigt. Jetzt ziehen die Staatsmänner und Großkapitalisten aus zur Weltwirtschaft, hinter sich lassen sie verelendete, tief unzufriedene Nationen zurück.“ In allen Kulturländern gibt es Staatsschulden in schwerer Menge und durch diese Schulden kommt die Staatsgewalt in vollständige Abhängigkeit von den Geldmächten, die es unmöglich machen, diese freien und mühelosen Einkünfte zu besteuern. Oder wenn das geschieht, dann haben es diese Mächte leicht, die Steuern doch wieder auf das arbeitende Volk abzuwälzen. Vor kurzer Zeit wurde gemeldet, daß in Preußen an die 34 Milliarden beweglichen Vermögens sich der Steuerpflicht entziehen. Der Grundbesitz aber kann am wenigsten dieser Pflicht sich entziehen. Das arbeitende Volk zahlt neben den Zinsen für das Großkapital auch noch die Steuern, die den Geldmächten auferlegt werden sollten.

Soll ich das Bild noch weiter ausmalen? Als in Frankreich die große Kriegsschuld von 5 Milliarden gezahlt werden mußte, überließ die Regierung der Börse das Geschäft, diese Gelder aufzubringen und dem Staate zu Verfügung zu stellen. Aber dafür erhielt die Börse allein einen Gewinn von 1 Milliarde, wie in einem Artikel des Staatslexikon mitgeteilt wird.

Die Staatsschuld in Oesterreich beläuft sich auf über zehntausend Millionen Kronen. Das beträgt bei 4 Prozent einen jährlichen Zins von 400 Millionen. Die Staatsschulden aller europäischen Länder betragen 158 Milliarden. Und die Gläubiger der Staaten sind einzelne wenige Reiche, die ein Vermögen besitzen, daß sie jedes größere geschäftliche Unternehmen in ihre Gewalt und in ihren Einfluß bringen können.

Ich habe schon einmal darauf verwiesen, daß wir gegenwärtig unnatürliche Verhältnisse darin haben, daß einerseits die Arbeitsmittel nicht in den Händen der Arbeiter sind, daß aber andererseits auch der Besitz selbst oft nur ein Scheinbesitz ist, weil er tief in Schulden steckt und zinsen muß. Der nicht landtäfliche Grundbesitz in Oesterreich war 1899 verschuldet mit 5650 Millionen Kronen, in Tirol allein mit 536 Millionen Kronen.

Man hat aber auch statistisch nachgewiesen, daß die Landwirtschaft sich nicht rentiert, wenigstens zu 50 Prozent. Man kann weiter beweisen, daß alles, was bei dieser

Möglichkeit der Verschuldung der Landwirtschaft an Meliorationen oder Erleichterungen zugewiesen wird, dem Großkapital zugute kommt. Es dient dazu, die Schuldenlast, immer größer und größer zu machen.

„6 Tage sollst du arbeiten, am 7. Tage sollst du ruhen“, sagte der Herr. Wie heißt das Gebot jetzt für das arbeitende Volk? Früher arbeitete es wenigstens 6 Tage für sich und konnte am 7. Tage von dem Ertragnis der Wochenarbeit leben, jetzt aber heißt es: 7 Tage sollst du frohnden und dabei darben müssen und angewiesen sein auf das, was dir als Lohn gegeben wird; als Lohn nach dem Angebot und der Nachfrage.

Mit eigentümlicher Offenherzigkeit hat ein französischer Spekulant namens Mires — er war Eigentümer des Pariser Journals „Die Presse“ — von diesen Verhältnissen seinerzeit gesprochen, wie Vogelsang berichtet. Man fragte ihn, warum er in seinem Blatte sich bei jeder Gelegenheit dem Papste günstig erweise. Die Antwort war: „Das geschieht deswegen, weil ich Jude bin. Die geltende Sozialordnung und das herrschende Wirtschaftssystem bringen es naturgemäß mit sich, daß in 80, längstens 100 Jahren alles Gold, alle Reichtümer Europas uns Juden gehören. Ebenso naturgemäß ist es aber auch, daß dann die Christen die Reigung empfinden werden, uns totzuschlagen und auszuklündern, wenn es dann keinen Papst gibt, der mit anerkannter Autorität ihnen verbietet, fremdes Gut zu nehmen.“ — Und es hat ein anderer Jude, Cremieuz, der Gründer der Alliance israelite, der bei der Vertreibung des französischen Königs Louis Philipp eine bezeichnende Rolle spielte, das Wort gesprochen: „Der Jude ist der König des Zeitalters.“ — „Wir sind die Könige der Welt.“

Soll uns das etwa dazu dienen, hier Antisemitismus zu treiben? Der gewöhnliche, rein negative Antisemitismus hilft gegen solche Zustände und solche Verhältnisse nichts. Und würde ein Sturm alle Juden hinwegfegen, dann würde eine andere Geißel entstehen, welche dem arbeitendem Volke ein ebensolches Joch auflegen würde. Es sind auch nicht bloß die Juden an der Plutokratie beteiligt.

Wir fragen aber: wie kommt es denn, daß das arbeitende Volk, daß ganze Kulturvölker in einen solchen Frohndienst geraten konnten? Darum, weil nicht mehr das christliche Sittengesetz im Wirtschaftsleben herrscht, und das herrscht nicht, weil die Religion nicht mehr öffentliche Angelegenheit ist, und sie ist nicht öffentliche Angelegenheit, wenn und weil das Gebot der Sonntagsheiligung sie nicht mehr zur öffentlichen Angelegenheit macht. In diesem Sinne gilt das Wort des Herrn: „Ihr könnt nicht zweien Herren dienen, Gott und dem Mammon; denn entweder werdet ihr den einen lieben und den anderen hassen oder diesen lieben und den anderen hassen.“ Wo Christus nicht herrscht und regiert mit seinem Gesetz, herrscht der Mammon, die Habsucht, die Selbstsucht, die Sucht nach Reichtum mit der ganzen Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit, deren der Mensch fähig ist.

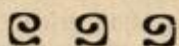
Der protestantische Geschichtsschreiber Wolfg. Menzel sagt einmal zutreffend: „Wo Christus an das Kreuz geschlagen wird, schüttelt Judas immer den vollen Beutel.“ Wo das Christentum aus der Öffentlichkeit verdrängt wird, gehen jüdischer Geschäftsgeist, Habsucht und Übervorteilung auf Beute aus. — Einst stand der Herr und Heiland auf dem Berge und der Versucher zeigte ihm die irdischen Reiche und die Reichtümer dieser Welt mit den Worten: „Dies alles will ich dir geben wenn du niederfällst und mich anbetest.“ — „Das alles will ich euch geben“, sagt der Versucher der Menschenwelt immer wieder und auch jetzt, „wenn ihr Gott verlaßt und mich anbetet.“ Das ist eine der großen Lügen, welcher die Menschenwelt anheimfällt: Sie, die Menschen, bekommen nicht die Güter dieser Welt, wenn sie Gott verlassen, sie herrschen nicht darüber, sondern werden Sklaven des Mammon, wenn das Christentum nicht mehr in der Öffentlichkeit herrscht. Das ist die wirtschaftliche

Bedeutung dieses Gebotes, welche wir im einzelnen darlegen wollen. Diese Strafe ist eine der vielen Folgen, die aus der Mißachtung des Gebotes entstehen. —

Gegenstand des Gebotes.

Um dies zu verstehen, wollen wir zuerst Sinn und Bedeutung und Gegenstand dieses Gebotes beachten. Hauptgegenstand dieses Gebotes ist nicht die Privatandacht der einzelnen Menschen, sondern der gemeinsame öffentliche und äußere Gottesdienst, der Gottesdienst, den die Menschengesellschaft Gott dem Herrn zu leisten hat und darbringt. Deshalb wird die gemeinsame Ruhe an einem und demselben Tage für alle angeordnet und das Gebot käme nicht zur Geltung, wenn einzelne Stände an anderen Tagen als die übrigen ihren wöchentlichen Ruhetag hätten. Und Gegenstand dieses Gebotes ist weiters auch nicht die Anhörung einer hl. Messe in einem Privatatorium, sondern die Teilnahme an dem gemeinsamen Gottesdienst in der öffentlichen Kirche. Darauf dringt die Kirche. Man soll sich an solchen Tagen als Glied der einen großen Gottesfamilie der Menschen fühlen und betätigen. Denn die Menschengesellschaft als Organismus, als soziales Gebilde ist von Gott geschaffen worden und bedarf seines Segens und seines Einflusses, um bestehen zu können, sie hat von ihm Befehle ihres Gedeihens empfangen, er hat die Bedingungen festgestellt nach denen sie sich entwickeln muß. Die Menschenwelt, als Organismus von Gott geschaffen and eingerichtet, muß dafür ihrem Urheber Anerkennung und Ehrung und dementsprechenden Dank zollen.

Fortsetzung folgt.



## Reform des Unterrichtsplanes?

Von Hauptlehrer Joseph Strobel, Karlsruhe.

IX.

Der Rechenunterricht verfolgt einen formalen und einen materialen Bildungszweck. Der formale Bildungszweck erstrebt wie alle anderen Unterrichtsdisciplinen Hebung der geistigen Fähigkeiten des Menschen, insbesondere wendet er sich an den Verstand, der durch vielfaches Üben und Lernen befähigt werden soll, gegebene Zahlenverhältnisse richtig zu erfassen und in richtige Beziehung zu einander zu setzen, also zu urteilen und zu schließen. Der materiale Bildungszweck des Rechnens erhält seine mächtigsten Impulse von den Erfordernissen des beruflichen Lebens, und hier sind es gerade die geänderten und gegen früher wesentlich gesteigerten Kulturverhältnisse, welche mit immer neuen und höheren Anforderungen an die Schultüre pochen. Der materiale Bildungszweck des Rechnens will darum in erster Reihe dem Menschen diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen, die das Leben von ihm im allgemeinen fordert. So wichtig nun der materiale Bildungszweck für die Praxis des Lebens auch ist, unstreitig wichtiger ist die formale Bildung auch auf rechnerischem Gebiete, weil die formale die Grundlage zur materialen Bildung ist.

Allein die gegenwärtige Rechenmethode genügt dem formalen Bildungszweck des Rechnens kaum und zwar deswegen nicht, weil sie immer noch zu sehr im Banne des Nominalismus liegt, also in jener Rechenmethode, die sich viel zu lange mit dem rechnerischen Auffassungsproblem befaßt und sich deswegen nur sehr langsam und schwerfällig ins reine Denken emporhebt.

Schauen wir nun hin auf dem vom rechnerischen Nominalismus großgezogenen pädagogischen Lehrmittelmarkt. Jedes Jahr bringt uns zur Legion vorhandener rechnerischer Veranschauligungsmittel immer noch neue, die sich mit soviel Reklame anpreisen und anpreisen lassen, wie wenn jetzt endlich das rechnerische perpetuum mobile gefunden wäre. Und was sehen wir? Trotz aller noch so fein-

sinnigen, komplizierten, schön gemalten und zierlich ver-schnörkelten Rechenmaschinen, Rechenapparaten, Rechen-gärten u. dgl. will es mit der rechnerischen Fertigkeit und Gewandtheit unserer Kinder doch nicht recht vorwärts gehen. Unsere Buben und unsere Mädels rechnen um keinen Deut besser — manche sagen schlechter — als unsere Großväter gerechnet haben, deren einzige Rechenmaschine die Finger waren. Bei dem grundlegenden reinen Anschauungsprinzip wird in der Regel viel zu lange verweilt, so daß verhältnis-mäßig wenig Zeit mehr zur Verfügung steht, um die die Dinge vorstehende Erkenntnis zu schulen und den Verstand, das reine Denken im schnellen und sicheren Erfassen ge-gebener Zahlenverhältnisse zu üben. Es wurde in dieser Zeitung in treffender Weise schon wiederholt darauf hin-gewiesen, wie gerade unsere führenden und leitenden Rechen- und Aufgabebücher garnicht dem formalen Rechenprinzip genügen, indem sie gerade den wesentlichsten Teil der rechnerischen Funktion, nämlich das Urteilen schon durch den in der Rechnung enthaltenen Fragesatz vorwegnehmen, so daß der Schüler eigentlich nur lesen zu lernen braucht, um sofort zu erkennen, wie die Prämissen zu setzen sind, um die gewünschte Schlussfolgerung zu erhalten.

Das Fundament der praktischen Rechenfertigkeit sind die vier Grundrechnungsarten. Sie erscheinen deshalb auch in angemessener Reihenfolge gleich zu Beginn der Schulzeit. Die vier Grundrechnungsarten beruhen wesentlich auf dem „Eins und eins“ und dem „Einnmaleins“ und müssen in ihren verschiedensten Kombinationen durch vielfaches Üben und Lernen nachgerade zur mechanischen Verstandesfertigkeit in dem Menschen herangebildet werden, so daß sie der Mensch jederzeit schnell und sicher parat hat. Die formale Rechenfertigkeit ist das Ziel; der Anfang ist die Anschauung, die aber nur als Vorstufe dient und an die sich dann eine intensive rechnerische Denktätigkeit anschließt. Denn während die Anschauung es vermöge ihrer rein sinnlichen Wahr-nehmungsfähigkeit höchstens zur Vorstellung der gesehenen Dinge bringen kann, bleibt es dem Denken überlassen, die verschiedenen Zahlbeziehungen, und diese sind eben keine Vorstellungen mehr, sondern Urteile und Schlussfolgerungen, auszuführen. 2 Apfel und 2 Apfel und 2 Apfel, also 3 Gruppen von je 2 Äpfeln kann ich mittels der sinnlichen Erkenntnis wahrnehmen; aber die Tatsache, daß es 2 Apfel und 2 Apfel und 2 Apfel bezw. 3 Gruppen von je 2 Äpfeln sind, sagt mir nicht mehr die rein sinnliche Erkenntnis, sondern die auf dem Prinzip des „Eins und Eins“ beruhende, also auf der geistigen Überlegung beruhende Tat-sache, daß ich 2 Apfel und 2 Apfel und 2 Apfel nicht nur sinnlich wahrnehmen, sondern mir auch geistig, also mittels eines höheren Erkenntnisvermögens vorstellen, zusammen-denken und in Beziehung zu einander denken kann. Nur mittels der geistigen Fähigkeit des Verstandes können wir rechnen, also urteilen und schließen, was wir schon daraus erkennen, daß dort, wo zwar die sinnliche Erkenntnis vor-handen ist, wo aber die geistige Denktätigkeit fehlt, wie z. B. beim Tier, daselbe eben niemals zusammenzählen lernt und lägen auch die schärfsten und vorzüglichsten Sinnes-veranlagungen vor. Die sinnliche Erkenntnis ist also nur die Vorstufe der im reinen Denken sich vollziehenden geistigen Erkenntnis.

Ausgehend von diesem Standpunkte, mag es rein theoretisch gedacht, sehr zu begrüßen sein, wenn namentlich die zwei ersten Zehner unter vielseitiger Betrachtung ihrer gegenseitigen Beziehungen möglichst frühzeitig be-handelt werden. Das Kind soll also nicht zu lange d. h. nach dem alten Lehrplane durch 2 Schuljahre hindurch ausschließlich mit dem Prinzip des „Eins und Eins“ (zu-sammenzählen und Abziehen) beschäftigt werden, sondern es soll auch recht frühzeitig mit den Grundbegriffen des „Ein-maleins“ bekannt gemacht werden, ohne daß man auf dieser Stufe schon zu den systematischen Einnmaleinsgruppen (Zweier-, Dreier-, Vierer- usw. Gruppen) vorschreitet. Das Kind soll also in möglichst zwangloser Reihenfolge vielfache

Zweier-, Dreier-, Vierer- und Fünfergruppen innerhalb des Zahlenkreises von 1—20 bilden und sich vorstellen lernen und es soll Zahlen innerhalb desselben Zahlenkreises in ebensolche Gruppen zerlegen lernen, um so für das Vervielfachen, Enthaltensein und Teilen des 3. Schuljahres ein möglichst sicheres und solides Fundament zu schaffen. Solche vielfache Gruppenübungen können unbedenklich dem 2. Schuljahre, aber nicht wie es gegenwärtig mancherort auf Grund des Unterrichtsplanes verlangt wird, zugeschoben werden. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sollte aber der § 91 eine andere Fassung erhalten. Denn, wenn es dort heißt: „Vervielfachen, Enthaltensein und Teilen mit 2—5 innerhalb des Zahlenkreises<sup>1)</sup> von 1—20“, so liegt durch eine derartig verordnungsgemäß festgelegte Vorschrift die Gefahr sehr nahe, daß eben schon auf dieser Stufe nicht nur die Begriffe des Einmaleins an der Hand zunächst konkreter Vorstellungen, sondern das systematische abstrakte Einmaleins als solches gefordert wird, zu dessen Erfassung der kindliche Geist, dessen Zahlbegriff durch den Unterricht des ersten Schuljahres noch wesentlich an rein sinnliche Vorstellungen geknüpft ist, in einer Durchschnittsklasse noch kaum fähig sein dürfte, wenigstens nur unter Ausbietung einer ganz außergewöhnlichen Arbeitsleistung erzielt werden kann. Mit anderen Worten: Mit Leichtigkeit kann sich z. B. das Kind vorstellen, daß fünf „Zweier“ (Münze) oder drei Fünfer „Zehn“ bzw. „Fünfzehn“ Pfennig sind, sobald aber diese Zahlenbeziehungen abstrakt verlangt werden, also  $5 \cdot 2$  oder  $3 \cdot 5$ , so wird man auf dieser Stufe der geistigen Entwicklung des Kindes schon auf ganz bedeutende Hindernisse stoßen, wenn das abstrakte Denken nicht auf einem ausreichenden konkreten Denken ruht.<sup>2)</sup>

Der alte Unterrichtsplan war gewiß einseitig, wenn durch 2 Schuljahre hindurch nur mit dem Prinzip des „Eins und eins“ operiert wurde. Der neue Unterrichtsplan ist für das 1. Tertial des 2. Schuljahres, wenigstens kann man dies aus einer Anmerkung schließen, in das Gegenteil umgeschlagen, indem das „Einsundeinsprinzip“, also Zusammenzählen und Abziehen vorerst ruht und die Vervielfachungs- und Teilungsprobleme die herrschenden geworden sind. Vervielfachen, Enthaltensein und Teilen sollen die Sommermonate ausfüllen und erst etwa im August soll mit der Erweiterung der Zahlenreihe begonnen werden. Ich meine, nachdem das Kind im ersten Schuljahr mit dem Prinzip des „Eins und eins“ leidlich vertraut ist, sollte dazu im 2. Schuljahr das Prinzip des Einmaleins (wie oben ausgeführt wurde) treten unter gleichzeitiger stufenmäßiger Erweiterung der Zahlenreihe durch das „Einsundeinsprinzip“.

§ 91 sollte etwa heißen:

Erweiterung der Zahlenreihe in angemessener Stufenfolge bis 100. Einübung der Stellenwerte. Zu- und Abzählen von 1—5, dann von 1—10 innerhalb der erweiterten Zahlenreihe. Daneben Bildung vielfacher Vervielfachungs- und Teilungsgruppen von 2—5 in der Zahlenreihe von 2—20.

Wie oben schon dargetan wurde, gingen die beiden unteren Schuljahre nach dem alten Lehrplan über die beiden grundlegenden Operationen, Zusammenzählen und Abziehen nicht hinaus.

Allein die geänderten und nach der materiellen Seite hin wesentlich gesteigerten Kulturverhältnisse des Lebens blieben nicht ohne Einfluß für das Volksschulbildungswesen. Eine ganze Reihe neuer rechnerischer Materien wurden in

<sup>1)</sup> Der alte Lehrplan gebrauchte den Ausdruck „Zahlenraum“; allein auch der neue Begriff „Zahlenkreis“ entspricht den Grundgesetzen der Arithmetik nicht; denn in dieser kennt man eben keinen „Zahlenkreis“, sondern nur eine „Zahlenreihe“, z. B. unendliche Zahlenreihe. Zahlenreihe wäre darum der einzig richtige Ausdruck.

<sup>2)</sup> Ich behalte mir vor, über die methodische Behandlung und Einübung der 4 Grundrechnungsarten in der Zahlenreihe von 1—100 in kurzer Zeit einige praktische Fingerzeige zu geben und zwar ohne „buntes Einmaleins“ an der Hand eines der billigsten und realsten Veranschaulichungsmittel.

den Unterrichtsplan aufgenommen und bei Verteilung der methodischen Einheitsgebiete blieb eben nichts anderes übrig, als daß verschiedene derselben unteren Schuljahren zugeschoben wurden, von denen mit gutem Gewissen behauptet werden kann, daß sie an die Denkkraft der Schüler außerordentlich hohe Anforderungen stellen und die demzufolge nicht immer mit derjenigen Sicherheit angeeignet werden, die im Rechnen nun einmal unbedingt erforderlich ist. So wird ein großer Teil der Kinder immer in folgende Schuljahre übertreten, ohne daß ihnen diejenigen Grundbegriffe in Fleisch- und Blut übergegangen sind, die zu einem erfolgreichen Aus- und Weiterbau nun einmal unbedingt notwendig sind. Die Schule hat deswegen gesteigert mit Halbheiten zu kämpfen, halbausgebildet steigen die Kinder auf, halbfertig müssen sie aus der Schule entlassen werden und stehen nun oft völlig ratlos den Problemen gegenüber, die im Leben an sie, namentlich auch in rechnerischer Beziehung herantreten.

Von diesem Standpunkte aus gehört z. B. auch die Einführung der Kinder in die Währungsverhältnisse nicht in das IV., sondern erst ins V. Schuljahr. Dezimalbruch und gemeine Bruchrechnen gehörten ins VI. Schuljahr; Prozent-, Zins-, Gewinn- und Verlustrechnen wären dem VII. Schuljahr zuzuweisen und die übrigen Recheneinheiten dem VIII. Schuljahr.

Alle Rechnungsarten, insbesondere die eingekleideten Aufgaben sollten sich innig an die realen Verhältnisse des Lebens anschließen und sie sollten die rechnerischen Probleme nur so geben, wie sie auch das Leben gibt. Wenn eine Rechnung z. B. heißt: Wieviel Zins bringen 300 Mk. Kapital zu  $4\frac{1}{2}\%$  im Jahr? so ist dem Schüler durch die Form des Fragejahres ja schon gesagt, was er suchen soll, er ist der wesentlichen Denkbarkheit, durch eigenes Prüfen und Nachdenken herauszufinden, was gesucht werden soll, enthoben. Unsere meisten Rechenbücher entheben auf diese Weise den Schüler einer wahrhaft fruchtbringenden und geistbildenden Denkarbeit; er hat wesentlich nichts weiter zu tun, als aus den oft geflüßelten komplizierten eingekleideten Aufgaben die Zahlen herauszusuchen und nach dem eingelernten Schema zu setzen und auszurechnen. Eine weitere wesentliche Anforderung an die Rechenaufgaben ist, daß sie wahrhaftig sein sollen und das sowohl in Bezug auf das praktische Leben als auch namentlich in Bezug auf das Resultat. Solche unwahren Resultate trifft man namentlich beim Zinsrechnen. Ein Beispiel: 500 Mk. Kapital bringen in 3 Jahren 60 Mk. Zins. Zu welchem Zinsfuß ist das Kapital ausgeliehen? Antwort:  $4\%$ . Dieses Resultat ist falsch<sup>1)</sup> oder die in der Rechnung angegebenen Zahlen sind unrichtig; denn wenn man 500 Mk. zu  $4\%$  verzinslich anlegt, so bringen sie in 3 Jahren mehr als 60 Mk. Zins und zwar deshalb, weil auch im 2. und 3. Jahr der Zins Zins bringt. Zinseszinsrechnungen sollten nur so ausgerechnet werden, wie es die Sparkasse tut, nämlich von Jahr zu Jahr. Für den Bildungszweck der Volksschule sind aus den gleichen Gründen nur solche Terminrechnungen von Bedeutung, welche wirkliche Verhältnisse des Lebens darstellen. Alle anderen Methoden, die man oft unter Anwendung vieler Mühe und Arbeit dem Kinde beibrachte, gelten meistens als eine Wissensfracht, die im Leben oft schnell über Bord geworfen ist. Wenn der Landwirt z. B. ein Grundstück auf Termin- oder Ratenzahlungen kauft, so zahlt er eben jedes Jahr einen Teil der Schuld und dazu noch den Zins der Schuldsomme des verflossenen Schuljahres. Die anderen Termin- bzw. Amortisationsrechnungen, nach denen innerhalb eines gewissen Zeitraumes die Schuld einschließlich der Verzinsung getilgt wird, übersteigen das Bildungsziel und die Bildungskräfte der Volksschule, weil zu ihrer Lösung noch eine Reihe höherer rechnerischer Funktionen nötig sind.

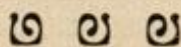
<sup>1)</sup> Den Fall ausgenommen, daß der Zins jährlich erhoben wird, was aber dann besonders in der Aufgabe angegeben sein müßte.

Nur auf realem Wege führt auch das Rechnen in ein richtiges Leben ein und nur an der Hand wahrhaft dem praktischen Leben entnommener Beispiele legt es den Grund und bildet die Voraussetzung zum „einfachsten wirtschaftlichen Können“ und lehrt dabei zugleich kennen, was kaufmännisch und was rein mathematisch ist.

Der geometrische Unterricht wird wohl am zweckmäßigsten wieder auf den Zustand des alten Lehrplanes zurückgeführt. Darnach würde dem VI. Schuljahr geometrischer Anschauungsunterricht, dem VII. Schuljahr Flächen- und dem VIII. Schuljahr die Körperberechnung zufallen.

In methodischer Hinsicht dürfte es sich empfehlen, um den Rechenaufgaben mehr wie bisher lebenswahre Impulse einzuhauchen, den Rechenbüchern eine Tabelle über die spezifischen Gewichte zur Gewichtsberechnung bekannter Körper und ebenso ein Preisverzeichnis über die nach räumlichen Dimensionen verkauften Handelsartikel beizufügen.

Nur an realen Vorstellungen schaffen wir im Kinde reale Begriffe, die es befähigen, den vielgestalteten Anforderungen des Lebens mit Verständnis nahe zu treten.



## Religion — Privatsache?

Aus Italien kommt die Nachricht:

„Die Lesebuchfrage. Der Staatsrat entschied, daß der Religionsunterricht nicht in die anderen Unterrichtsgegenstände eingeschoben werde und daß auch Reduktionen anderer Unterrichtsgegenstände durch Hinzufügung von Religionsunterricht nicht eintreten dürfe. Es wird nicht gestattet, an anderen Stoffen geringfügige Kürzungen zu machen, um dadurch Raum für den Religionsunterricht zu gewinnen.“ Fort mit dem Religionsunterricht!

Wir gratulieren dem italienischen Staatsrat zu seiner tiefen, zu seiner abgründigen pädagogischen Einsicht, die dem diplomatischen Geschick seiner Regierung und der strengen Rechtmäßigkeit seiner auswärtigen Politik ebenbürtig zur Seite steht. Wären die Semiten oder Exsemiten Nathan, Luzzatti und die Herren Freimaurer Giolitti und Helfershelfer nicht, wie könnte dann Savoyens Stern so verheißungsvoll über den schwarzen Erdteil strahlen?

Zur Friedenszeit müssen die armen Söhne des schönen Landes, die Kunstempfinden mit der Muttermilch einsaugen, nach Frankreich, Deutschland, Oesterreich, in den hohen Norden, nach Amerika, nach der Levante, um mit harten Erarbeiten manches Goldstück zu verdienen, von wo aber auch mancher Keimling zur anarchistischen Verworfenheit heimgebracht wird, dem selbst die Schusterahle recht ist, um das Herzblut einer auf ihrem Throne vereinsamten Kaiserin fließen zu lassen.

Inzwischen aber träumen die Freimaurerhelden in alt-römischer Großmannsucht und überfallen mitten im Frieden eine tief erniedrigte, vielfach amputierte, finanziell zerrüttete Nation, die aber unversehens eine wunderbare Energie, eine innere kernhafte Gesundheit, eine Lebenskraft entfaltet, so daß der übermütige Angreifer in wenig Wochen wie ein verdorrter Ast vom Kulturbaum der Menschheit zerbrochen am Meeresstrande liegt. Was helfen die Kruppschen Kanonen? Eine Wahrheit zu beweisen, hat die Weltgeschichte sich angeschickt. Religion ist Privatsache, dieser Satz gilt für jede Nation, die sich selbst dem ruhmlosen Untergange weihet. Die Religion ist das heiligste, unantastbare Nationalgut für jedes Volk, dessen Blut lebenskräftig durch die Adern rollt. Aus der gläubigen Hingabe an den Islam schöpft das türkische Staatswesen seine ungeahnte Kraft.

Wären die Staatsmänner Italiens von der Wahrheit des christlichen Sittengesetzes durchdrungen, niemals hätten sie unter so wichtigen Gründen einen so verantwortungsvollen Krieg gewagt, niemals hätten sie die Widerstands-

kraft des Islam in so törichter Weise eingeschätzt; denn auch eine falsche Religion ist die Quelle gewaltiger Energie, die der Energie der wahren Religion zwar nicht gleichkommt, aber als Riesenstärke sich jeder Nation gegenüber offenbart, der Machiavellisten die Überzeugung einzuslößen wußten, daß Religion Privatsache sei.

Arme, hemitleidenswerte Söhne eines schönen Landes, nicht einmal im Falle groß. Da man seit 40 Jahren mit der Religion gründlich aufräumte, darf man sich nicht wundern, daß die Blätter Frankreichs (L'Humanité), und Englands von Grausamkeiten berichten, die sie mit der Überschrift charakterisieren: Außerhalb der Menschheit! Armes Volk, wenn du Sem und seinen Gesinnungsgenossen die Bestimmung deiner Geschichte anvertraust; denn Religion ist nun einmal nicht Privatsache, wenn ein Volk weiterleben und weiter sich entwickeln will.

Ginge doch der so tüchtig pädagogisch-geschulte italienische Staatsrat mit den Regierungsmännern zu den Priestern seines Landes und empfinde er täglich Religionsunterricht, vielleicht könnte dann dem armen Lande noch ein wahrer Retter erstehen, so senken sich des Geschickes dunkelste Mächte auf die schöne Halbinsel, die einst, als die weltliche Macht verloren war, die geistige Wiedergeburt der Völker Europas hervorbrachte. Aber heute, armes Italien! Oh Corinne, Corinne, qu'en dirais-tu?

Aber für uns wollen wir mit dem lateinischen Spruche schließen: Discite moniti! Völker Europas, ihr seit gewarnt! Italiens Jubeljahr gibt zu denken. Soviel über Italien!

Ist Religion Privatsache? Darf sich der Staat, der sich so sehr um die sittliche Führung seiner Glieder bekümmern muß, daß er für die Abgeirrten Gefängnisse, Zuchthäuser, Besserungsanstalten, Irrenhäuser um schwere Millionen erbauen und unterhalten muß, den Luxus erlauben, sich nach einem philosophischen Hirngespinnst zu richten, das heute aus parteitaktischen Gründen an allen Straßenträndern verkündet wird und unsern Modeliteraten und Modelpädagogen wie Irlichtstrahlen aus den Augen blizt?

Auch unsern evangelischen Mitbrüdern macht diese Frage viel zu denken, wie wir aus nachstehendem Artikel entnehmen, den wir Nr. 293 der „Neuen Züricher Nachrichten“ abdrucken. Das Blatt wurde uns von unbekannter Hand von Mannheim zugesandt. Aber gerne publizieren wir den Artikel, der außerordentlich viel Lehrreiches enthält, wenn er natürlich einige wenige Andeutungen aufweist, die erkennen lassen, daß sein Inhalt protestantischen Kreisen entstammt, die noch besondere Befürchtungen hegen, die den Katholiken weiter nicht berühren. Unsern Lesern brauchen wir diese Stellen nicht näher zu bezeichnen.

### Der schweizerisch evangelische Schulverein und der konfessionslose Religionsunterricht.

In liebenswürdigster Weise gestattete mir der Vorstand des schweiz. evangel. Schulvereins auf mein Ansuchen hin die Teilnahme an der diesjährigen Jahresversammlung, 14. Okt. 1911 in Brugg, um den Hauptvortrag anzuhören von Herrn Pfarrer Wipf, Religionslehrer an der Kantonschule Schaffhausen, über „Konfessionsloser Staat und Religionsunterricht“. Im Einverständnis mit Vereinsleitung und Referent publiziere ich daraus einige uns besonders interessierende Hauptgedanken und verweise im übrigen auf den demnächst „in extenso“ gedruckt erscheinenden Vortrag, der besonders wertvoll ist wegen seiner mit großer Mühe zusammengetragenen, ganz detaillierten Uebersicht über die Verhältnisse des Religionsunterrichts in den einzelnen Kulturstaaten und in allen Schweizerkantonen.

Lange lag bei uns das Religionsunterrichtsproblem verhältnismäßig ruhig. Aber das Anwachsen der Sozialdemokratie, zu deren Programmpunkten das Ausschalten des Religionsunterrichts gehört, der Zug nach Trennung von Kirche und Staat und anderer Faktoren, die haben den Religionsunterricht wieder hervorgezogen und zum umstrit-

tensten aller Schulfächer gemacht. Sorge und eine gewisse Angstlichkeit um dieses Fach empfindet man besonders in jenen Kreisen, in denen man überzeugt ist, daß der Religionsunterricht das eigentliche Kleinod der Erziehungsschule ist.

Mit der Bundesverfassung von 1848 und 1874 ist der mittelalterliche konfessionelle in einen modernen konfessionslosen Staat übergegangen. Wirtschaftliche Verschiebung, Abergang von der Urproduktion auf die Industrie — und damit Hand in Hand konfessionelle Mischung, sind die Ursache zu dieser Veränderung der Dinge. Heute sind alle paritätisch; wir stehen vor einer neuen Situation.

Nun ragen aber in die Gegenwart hinein noch eine ganze Reihe von Einrichtungen, die im alten konfessionellen Staat gewachsen sind, mächtigen erraticen Blöcken vergleichbar, Zeugen aus vergangenen Zeitepochen, die den Landschaften den Charakter geben und den Tälern ihren Reiz. Der Religionsunterricht, wie er zur Zeit des konfessionellen Staates sich ausbildet und noch gegenwärtig erteilt wird, ist ein solcher Felsblock. Man hat an ihm herumgehämmert und behauptet, er sei ein störender Bestandteil in der modernen Kultur. Schon in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gab es solche Geologen der Schule. Es fehlte aber auch nicht an Leuten, in denen der Sinn für geistigen Heimatschutz erwachte. Ich erinnere an die imposante Münsinger Versammlung von 1850, die es laut aussprach: In den Schulen des Bernerlandes muß wieder gebetet werden!

Neben denjenigen, die den Felsblock gern zertrümmert hätten, stellten andere Theorien auf über das richtige Verhältnis des konfessionslosen Staates zum Religionsunterricht. Simultanschule an Stelle der Konfessionsschule! So lautete die Parole. Und in der Praxis finden wir nun eine ganze Musterkarte aller möglichen Modifikationen dieser Simultanschule: Religionslose Schule in Frankreich und neuestens auch in Italien und in der Schweiz in den drei welschen Kantonen Neuenburg, Genf und Tessin, — religionslose Schulen mit Moralunterricht als Surrogat in Holland und Belgien, konfessionslose Schule in England besonders dann bei uns in Thurgau, in Glarus, Baselland und im Aargau, schließlich eigentliche paritätische oder Simultanschule in St. Gallen, Graubünden.

Die Schulen Frankreichs sind religionslos, aber die meisten Urteile aus Frankreich lauten vernichtend für diese Einrichtung. Neuenburg, Genf und Tessin haben religionslose öffentliche Schulen. In Neuenburg ist auch das Schulgebet den Lehrern öffentlich verboten worden, eine merkwürdige Gewissensfreiheit! Dagegen stehen alle Schullokale für kirchlichen Unterricht zur Verfügung, und im Stundenplan wird auch etwelche Rücksicht genommen. In allen drei Kantonen ist die Trennung noch neu, und die Früchte für den Staat wird man erst erwarten müssen.

Die Frage nach der Entbehrlichkeit, nach subjektivem oder objektivem Wert der Religion, beantwortete unser Autor wie folgt: „Alle wirklich großen Pädagogen, vor allem Herbart, sind darin einig, daß die Religion ein ursprüngliches Konstitutiv und nicht eine zufällige Betätigung des menschlichen Geistes sei. Sie betrachten sie als ein unabweisbares Bedürfnis des menschlichen Geistes, als den Kern des Menschen der nicht von ihm zu lösen ist. Diese Aeußerungen werden unterstützt durch die gesamte Religionsphilosophie, sowie durch die ethnologische und religionsgeschichtliche Forschung unserer Zeit. Es wurde bis jetzt noch kein Volk entdeckt, in dessen Geist die Religion nicht eine wesentliche Rolle spielte. Der Magnet strebt dem Pole zu und das Senkblei dem Mittelpunkt der Erde; das Blatt neigt sich dem Lichte zu, und der Mensch hat seinen Pol in Gott.“

Subjektiv hat die Religion dem Kinde höchst wertvolle Güter zu vermitteln, und wenn die Schule ihrer Aufgabe gerecht werden will, darf sie nicht religionslos sein. Das Kind hat ein Recht auf Religion, so gut es ein Recht hat zu leben, und die Schule hat die heilige Pflicht, darüber zu

wachen, daß ihm dieses Recht nicht verkürzt werde. Denn Rüstung und Waffen, sich im Leben zu halten, das muß das Kind gewiß doch von seiner Erziehung verlangen. Und wenn die Staatschulen der Aufgabe nicht zu genügen vermögen, so werden eben die freien Schulen sich der Sache um so mehr annehmen. Unserer Zeit tut innere Sammlung und religiöse Kräftigung bitter not. Eine religionslose Schule ist verhängnisvoll. Paulsen, der bekannte Berliner Philosoph, erklärt in der Deutschen Rundschau 1907: Die Religionslehre überhaupt aus der Schule hinauszutun, wie der Radikalismus empfiehlt, würde ich nicht für geeignete Maßregeln halten. Ohne Kenntnis von Christentum und Bibel wäre ein Verständnis der europäischen Kultur an keinem Punkte möglich. Und noch kurz vor seinem Tod äußert sich Paulsen dahin: Das Christentum ist ein zu großes Stück unseres kulturellen Lebens, als daß ein Unterricht, der in unsere Kultur einführen möchte, daran vorübergehen könnte. In Literatur, Kunst, Philosophie, nirgends treffen wir einen Fleck, groß genug, den Finger darauf zu setzen, ohne daß man die Spuren jener großen Lebensmacht berührt, die man das Christentum nennt.

So führen uns die Betrachtungen dazu: Eine Schule worin der Religionsunterricht fehlt, gleicht einer Familie, der die Mutter fehlt. Ein gut geleiteter Religionsunterricht ist die Seele und Sonne des Schullebens. Unsere Schule kann und darf nie und nimmer eine religionslose werden.

Wie stel's mit bloßem Moralunterricht? Ist Moral ohne Religion möglich? Philosophisch kann man ja streiten, aber praktisch wird die Moral der religiösen Stützen wohl nie entraten können. Unser sittliches Handeln ist von religiösen Vorstellungen und Gefühlen abhängig. Religion und Moral gehören zusammen wie Wurzel und Stamm. Ohne Religion kann die höchste sittliche Vollkommenheit nie erreicht werden. Selbst der sittliche Heros wird gehoben durch die Gewißheit einer höheren Hilfe, und gar die Volksmoral, die muß ohne religiöse Grundlage verdorren. Sie ist, mit Tolstoj zu reden, eine Pflanze ohne Wurzeln.

Was sagt die praktische Erfahrung? 1894 hat der japanische Fürst Ito erklärt: Wir brauchen keine Religion für gute Staatsbürger. 15 Jahre später erklärte der gleiche Staatsmann, er sei überzeugt, daß der materielle Bestand eines Volkes ohne sittliches Rückgrat nicht erhalten werden könne, aber sittliches Rückgrat basiere nur auf Religion. Der bloße Moralunterricht habe sich als ungenügend bewiesen, erklärt damit der japanische Unterrichtsminister, es müsse wieder Religion eingeführt werden.

Ueber den konfessionslosen Religionsunterricht haben wir Erfahrungen besonders aus England. Kenner behaupten, dieser konfessionslose Unterricht stärke einerseits den religiösen Indifferentismus und sei andererseits der Grund für die Fortschritte der katholischen Kirche in England. — In Basel-Stadt ist der staatliche Religionsunterricht offiziell konfessionslos, aber die Katholiken lassen konsequent ihre Kinder davon dispensieren. Aberhaupt muß man allgemein sagen: Die sog. Konfessionslosigkeit hat bisher an keinem Orte eine Annäherung der Konfessionen zur Folge gehabt. — Thurgau hat ein interkonfessionelles Lehrmittel, das aber von den Katholiken scheinbar angesehen wird. Aber den dortigen interkonfessionellen Unterricht schreibt ein Schulinspektor: Ich merke oft deutlich einen katholischen oder reformierten Ton heraus. Der interkonfessionelle Unterricht ist nichts Ideales, die Persönlichkeit des Lehrers kommt da nicht zur Geltung. — Ähnliche Klagen, namentlich auch solche über mangelhafte Leistungen des konfessionslosen Religionsunterrichtes liegen vor aus Glarus und Basel-Land.

Aber die schwebende aargauische Religionsunterrichtsfrage erlaubt sich der Herr Referent kein Urteil, wie überhaupt seine Ausführungen bloß die Probleme herausarbeiten und die allgemeinen Richtlinien festlegen wollen, damit man sich daran in den konkreten Fällen orientieren könne. Kritisch hingegen nimmt er Stellung zu den bekannten Fofinger

Referaten etwa in folgender Weise: Ich habe diese Referate (Zofinger Konferenz 17. August 1908), die bekanntlich einem interkonfessionellen, durch die Lehrer erteilten Religionsunterricht das Wort reden, mit Freude gelesen. Man hört aus den Referaten heraus, daß der Religionsunterricht den Verfassern Herzenssache ist und daß sie ihn als die Perle des Schulunterrichtes betrachten. Der Lehrer soll den Religionsunterricht erteilen, wird verlangt, und es wäre eine Verarmung der staatlichen Schule, ihr den Religionsunterricht zu entziehen.

Die Art und Weise aber, wie mit den Begriffen „konfessionell“ und „interkonfessionell“ operiert wird, ist nicht ganz sachgemäß. Nach diesen Referaten könnte es scheinen, als ob nur der Lehrer imstande wäre, einen Religionsunterricht, der das ursprüngliche Christentum, die reine Menschenliebe lehrt, zu erteilen, während der Pfarrer von vornherein nur einen dogmatisch getrüben, alten Parteihader immer wieder entfachenden und zur Intoleranz führenden Unterricht erteilen würde. Jenen idealisierten Unterricht des Lehrers nennt man dann „interkonfessionell“ und den im Gegensatz dazu konstruierten Popanz „konfessionell“. Aber interkonfessionell und Lehrer einerseits, konfessionell und Pfarrer andererseits sind nicht identische Begriffe.

Die aargauischen Lehrer, soweit sie in jenen Referaten zum Worte kommen, scheinen ferner zu glauben, daß Religion, hergestellt werden könne quasi als Destillat der geschichtlichen Religion, die man einfach ihres Rockes entkleidet. Allein diese Meinung widerspricht den gesicherten Resultaten der Religionsgeschichte und Religionsphilosophie.

Um so in einem bestimmten Fall das Richtige zu finden, wird es nicht allzuschwer sein, aus der Musterkarte das gute herauszuschälen und den speziellen Verhältnissen anzupassen. Eines schickt sich nicht für alle. Unsere Kantone lassen sich nie und nimmer unter einen Hut bringen. Jeder Kanton ordnet seine Verhältnisse so, wie es seiner Eigenart, seiner Geschichte und seinen besondern Umständen entspricht.

Das Entscheidende liegt nicht in irgend einer Theorie und nicht in einem bestimmten Lehrplan, wohl aber drinnen im Herzen des Lehrers. Das tiefste Problem ist ein innerliches. Da und dort sehen wir trotz guter Vorschriften schlechten Religionsunterricht und umgekehrt. Ausschlaggebend ist eben nicht die Vorschrift, sondern der Lehrer.

Trotzdem kann uns auch die äußere Regelung der Frage nicht ganz gleichgültig sein. In manchen Kantonen sind gegenwärtig neue Schulgesetze im Entwurf, und darin muß stets auch die Religionsunterrichtsfrage gelöst werden. Da müssen gerade diejenigen sich regen, denen der Religionsunterricht Herzenssache ist, und deutlich aussprechen, was ihnen als das Richtige erscheint, aber ohne kulturkämpferischen Eifer und ohne Animosität gegen den Staat, vielmehr durchdrungen von der Überzeugung, daß der Religionsunterricht dem Staate zu dienen hat.

Mancherorts wird dem Religionsunterricht die gesetzliche Mauer entzogen, aber gleich dem Weinstock, dem man den Stab genommen, wird er sich wieder emporranken und neue Stützen suchen. Der Staat wird sich nie auf die Dauer dem Religionsunterricht gegenüber ablehnend verhalten können, er wird irgendwie den nötigen Platz ihm einräumen müssen.

Man kann auch überall beobachten: Wo der Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen vom Staat unterdrückt wird, zeigt sich ein mächtiges Aufblühen konfessioneller Privatschulen (Holland und Belgien).

In Bünden weiß der Staat den Religionsunterricht zu schätzen, aber er faßt die Aufgabe nicht so an, daß er Vorschriften aufstellt für den Religionsunterricht, sondern so, daß er den bestehenden Bekenntnissen Raum schafft für ihre Schularbeit.

Die Frage der Möglichkeit eines konfessionslosen Religionsunterrichtes beantwortet unser Autor wie folgt: Also Thurgau, Glarus, Basel-Land und Aargau haben ihn. Das Schillernde, der Kampfscharakter des Wortes „konfessionslos“ wurde bereits aufgedeckt, ebenso die im Kampf leicht entste-

hende Karrikatur des konfessionellen Unterrichts. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Streit um Worte. Das Ideal wäre freilich ein Unterricht, der die Wahrheitselemente aus beiden Konfessionen harmonisch verbände, aber dazu wäre eine schöpferische Persönlichkeit nötig von der Größe Jesu Christi. Wir Alltagsmenschen müssen uns bescheiden mit Unterricht aus unserm eigenen Geisteskreise. Keiner kann eben aus seiner Haut hinausfahren. Die Forderung, die Religion rein historisch darzustellen, ohne konfessionelle und subjektive Färbung, kühl bis ans Herz hinan, dürfte eher realisiert werden können, wie wir einmal Lehrautomaten haben.

Konfessionsloser Religionsunterricht ist eigentlich ein Widerspruch in sich selbst. Der bekannte Spruch: Jesus war weder Katholik noch Protestant — ist ja allerdings richtig, aber schon die ersten Jünger zeigen die Unterschiede. Petrus hat anders von Jesus geredet als Johannes, und Jakobus anders als Paulus, Pelagius anders als Augustin usw. Diese Männer hatten eben alle ihre persönlichen Konfessionen, und gerade der Reichtum an solch persönlichen Konfessionen zeigt den Reichtum der Religion. Wo immer Religion uns entgegentritt, zeigt sie sich in Form der Konfession. Eine allgemeine, vom persönlichen Leben losgelöste Religion gibt es nicht, so wenig es eine allgemeine Traube gibt, sondern eben nur die bestimmte Traube, rot oder blau oder gelb.

Konfessionsloser Religionsunterricht, der z. B. die Helden der Reformation ganz eliminiert, schwächt nur den Protestantismus und nimmt der Jugend die höchsten geistigen Güter. Es macht nicht tolerant, denn tolerant kann nur der sein, der den Standpunkt des andern kennt. Es ist Selbstüberschätzung, wenn die konfessionslose Schule glaubt, sie könne die konfessionellen Gegensätze, die die historische Entwicklung gebildet, verwischen, das ist Vogelstrauchpolitik! Durch Ignorieren überwindet man solche Mächte nicht.

Die Forderung der Konfessionslosigkeit hat insofern eine gewisse Berechtigung, als die Schule nicht die Aufgabe haben kann, die Kinder zu Gliedern einer bestimmten Konfession zu erziehen; aber sie muß unbedingt abgelehnt werden, wenn sie dem Lehrer verbieten will, das Beste was er selber an Lebenswerten kennt, mit innerer Wärme und Überzeugung dem Schüler mitzuteilen.

Soweit unser Autor, dessen fast dreistündige Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit angehört und mit Begeisterung aufgenommen wurden. Man wird diese Stimme wohl auch für die zweite Lesung des aargauischen Schulgesetzes beachten dürfen, um dann schließlich doch zu einer Lösung zu kommen, die dem gesamten aargauischen Volke frommt und dem Kanton zur Ehre gereicht.

Bezirkslehrer Dr. Karl Fuchs,  
Rheinfelden.

UUUU | Rundschau. | UUUU

**Lesefrucht!** Es ist gefährlich, ohne Religion oder Philosophie durchs Leben zu gehen. Wehe den Indifferenten, allen denjenigen, welche nichts Höheres anstreben als die Befriedigung ihrer materiellen Begehren.

Dr. Paul Dubois, Professor an der Universität Zürich.  
(Atheist.)

**Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet.** Bevor wir zu Pestalozzi zurückkehren, der uns heute in jeder nur möglichen Beleuchtung gezeigt wird, so daß er selbst, käme er ins Leben zurück, über seine pädagogische Kraftmenschnatur gewiß sich nicht am wenigsten wundern würde, wollen wir noch auf einige moderne pädagogische Errungenschaften hinweisen, die leider dem Volke in der Schulpraxis entgegentreten und seinen Unmut gegen den



heutigen Schulbetrieb und gegen die Lehrer aus tiefster Seele aufwühlen und wahrlich — mit Recht.

Dieserweg stellte einst die Forderung auf: Jeder Lehrer ein Naturforscher! Diese wohlberechtigte Weisung wurde anfangs auch richtig dahin gedeutet, daß jeder Lehrer sich bemühen möge, ein Kenner der Naturobjekte zu werden, um sich dann mit dem gesetzmäßigen Walten in der Natur vertraut zu machen. Das Studium der deskriptiven Behandlung der verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften geriet in den letzten 20 Jahren in viel zu starken Mißkredit. Biologische Wahrscheinlichkeiten und philosophische Träumereien traten bald in unangenehmster Weise, besonders durch Haeckels Einfluß, in den Vordergrund, und das Naturverständnis, die Liebe zur Natur, das Bedürfnis zum trauten Umgang mit der Natur sind dahin — auch in der Lehrerschaft dahin, mag man noch so sehr durch die Berge stürmen. Die wahren Freunde der Natur nahen ihr gemeiniglich auf andere Weise; denn die Freude an den Reizen des Kleinsten läßt immer neue entdecken und gestattet nicht, unbeachtet über sie hinwegzuschreiten. So und nur so baut sich eine Welt von Naturvorstellungen in uns auf, die unser persönliches Erlebnis liebevoll zusammenhält. So haben unsere Jugendreisen über Berg und Tal sicher nicht den Erfolg, aus unsern Kindern Naturfreunde zu machen. Modeerscheinungen auf pädagogischem Gebiet — weiter nichts. Die Natur erwartet von ihren angehenden Freunden eine ganz andere Einführung, zunächst eine liebevolle Erfassung des Details, bis der Blick sich weitet und das Konturenverständnis sich einstellt.

Doch das Schlimmste ist, daß die aller Wissenschaft hohnsprechenden Naturphantastereien auch ihren Einzug in die Volksschule gehalten zu haben scheinen. Wir nehmen allerdings an, daß dies nur ganz vereinzelt geschehen ist; denn sonst müßten wir uns schämen, Lehrer zu sein, und müßten an der modernen Lehrerbildung verzweifeln.

So erzählte in den letzten Tagen in einer öffentlichen Versammlung ein Vater, daß ihm sein Kind berichtet habe, der Lehrer habe gesagt, so ein Affe wie auf dem Bilde gezeigt, oder in der Menagerie gesehen, habe sich in der Wüste oder auf steiniger Landschaft beständig auf den Schwanz gestützt, und so wäre dieser immer kürzer geworden. Zuletzt habe sich so aus dem Affen der Mensch gebildet.

Dieser Unsinn, der sogar dem Lamarckismus zuwiderläuft, wird, wo immer er sich zeigt, von den Eltern schwer, sehr schwer ertragen, und er soll auch gar nicht ertragen werden, zeigt aber, daß bei der Trennung von Kirche und Staat unsere Jugend in nicht gar seltenen Fällen derselben geistigen Irreleitung und Mißhandlung entgegengehe, die Frankreichs Jugend schutz- und wehrlos erdulden muß.

**Die bedeutungsvollen Bestimmungen** des Preussischen Unterrichtsministeriums über die schriftlichen Abungen an den Mittelschulen werden ergänzt durch eine Verordnung über die Aufsichtsführung, die wir in der Hinsicht vortrefflich nennen müssen, daß sie von einem bürokratischen, industriellen Geiste, von einer Inventarisierung absolut nichts wissen will, und weiß, daß Menschen Menschen sind, und auf Menschliches menschlich eingewirkt werden muß. Der geneigte Leser urteile selbst!

Die Beaufsichtigung der höheren Schulen.

Bei dem Umfang, den die Gesamtheit der wissenschaftlichen Lehrfächer an den höheren Schulen im Laufe der letzten Jahrzehnte erhalten hat, ist es Pflicht der Unterrichtsbehörden, dahin zu wirken, daß bei der Auswahl und Behandlung des Wissensstoffes das richtige Maß beobachtet und zwischen den Anforderungen in den einzelnen Unterrichtsgegenständen ein angemessenes Verhältnis hergestellt wird, damit die höhern Schulen das ihnen in Erziehung und Unterricht gesteckte Ziel sicher und in Ruhe erreichen können. Mehr als bisher muß die erzieherische

Aufgabe der Schule und die Bildung des Charakters durch den Unterricht ins Auge gefaßt werden. Die Sorge dafür, daß die Lehrkörper der einzelnen Anstalten diese Ziele fest im Auge behalten, liegt vor allem den Provinzial-Schulräten ob.

Der Provinzial-Schulrat wird das geistige Leben in den verschiedenen Schulen dadurch rege erhalten, daß er die in seinem Amtsgebiet gesammelten Erfahrungen bei seinen Besuchen den einzelnen Lehrerkollegien mitteilt und auf eine verständige Konzentration der Unterrichtsfächer hinwirkt, damit die Mannigfaltigkeit der Lehraufgaben der höheren Schulen bewältigt werden kann. Er wird die Lehrerkollegien mit Nachdruck darauf hinweisen, daß die neuen Aufgaben in der Schule selbst so durchgenommen werden müssen, daß möglichst jeder Schüler zu voller Klarheit darüber gelangt, und besonders auch darauf hinwirken, daß bei den häuslichen Arbeiten das vorgeschriebene Maß beobachtet wird.

Um diese Aufgaben zu lösen, bedarf es einer ständigen Fühlung zwischen Provinzial-Schulrat und Lehrerkollegium. Damit den Provinzial-Schulräten für die Erfüllung dieser Hauptaufgabe genügend freie Zeit bleibt, müssen sie in den andern Verwaltungsgeschäften entlastet werden.

Eine erhebliche Entlastung kann schon dadurch erreicht werden, daß die schriftliche Berichterstattung an das Provinzial-Schulkollegium für sie eingeschränkt wird.

Die schriftlichen Berichte über die Wahrnehmungen bei den einzelnen Schulen sind, besonders wenn sie möglichst kurz gefaßt werden, gewiß von Wert und können für einzelne Schulen, namentlich für solche, die sich noch in der Entwicklung befinden, sicher nicht entbehrt werden. Aber wichtiger als die Berichterstattung ist die persönliche Beziehung des Provinzial-Schulrats zu den Lehrern, die es ihm ermöglicht, mündlich auf Mängel hinzuweisen, Vorzüge anzuerkennen, Eigentümlichkeiten des Lehrverfahrens ungezwungen zu besprechen und methodische Fragen der Erziehung und des Unterrichts zur Erwägung zu geben. Von großer Wichtigkeit ist es, daß er selbst mit dem Lehrer den Einzelfall genau durchnimmt und sich nach einiger Zeit auch persönlich davon überzeugt, ob eine Besserung der Verhältnisse eingetreten ist, und welchen Gang die Entwicklung des Lehrers genommen hat. Die Tätigkeit des Provinzial-Schulrats wird umso wirkungsvoller werden, je mehr er bei allen Schulfragen auf das Urteil des Direktors gebührende Rücksicht nimmt und ihn bei den Beratungen beteiligt.

Für diese persönliche Einwirkung genügt es nicht, die Schulen, wie bisher, etwa nur alle vier Jahre zu besichtigen. Vielmehr muß der Provinzial-Schulrat mindestens einmal im Jahre jede Schule eines Dezernats besuchen, um mit den einzelnen Lehrern Fühlung zu nehmen und Fühlung zu behalten. Als Ersatz für diese durchaus notwendigen häufigeren Besuche darf die Abhaltung der Reiseprüfung durch den Provinzial-Schulrat nicht gelten. So bedeutsam und wohlthätig sie unter Umständen sein kann, so ist doch zu verhüten, daß die Prüfungen von den Provinzial-Schulräten als regelmäßiges Mittel der Einwirkung auf die Anstalten benützt und von den Lehrern als solches einseitig aufgefaßt werden. Sonst liegt die Gefahr nahe, daß das ganze Leben der Schule auf die Erwerbung eines abfragbaren und nachweisbaren Wissens eingestellt wird, und daß die Schüler unter Fehlern zu leiden haben, die nicht ihnen, sondern der Schule zur Last fallen. Je häufiger der Provinzial-Schulrat die Schule besucht, desto seltener braucht er die Reiseprüfung persönlich abzuhalten.

Ueber die einzelnen Besichtigungen, die je nach den örtlichen Verhältnissen von kürzerer oder längerer Dauer sein können, erstattet der Provinzial-Schulrat seinem Kollegium keinen schriftlichen Bericht, sondern er beschränkt sich unter Angabe des Datums auf die Mitteilung von der vollzogenen Besichtigung. Dagegen ist er verpflichtet, ein Tagebuch zu führen, in das er für seinen persönlichen

Gebrauch in aller Kürze das Ergebnis jeder Besichtigung einträgt. Auf Grund der Einzelbeobachtungen erstattet er alle vier Jahre einen kurzen Bericht, der von dem Zustand der Schule und von der Wirksamkeit der einzelnen Lehrer Kenntnis gibt.

Dieser zusammenfassende Bericht des Provinzial-Schulrats über jede zu seinem Dezernat gehörige Schule ist dem Provinzial-Schulkollegium zum erstenmal am 1. Juli 1913 und von da ab alle vier Jahre zu erstatten.

### Kreiskonferenz Konstanz — Waldshut.

Ein schöner Oktobertag sah verflorenen Samstag die Mitglieder der Konferenz Konstanz — Waldshut in der Metropole am Bodensee vereinigt. Nach kurzer Begrüßung durch den Konferenzvorsitzenden, Herrn Kirchgäßner, Konstanz, begab sich die Versammlung nach dem neuen Technikum, dessen Besichtigung den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete. Wohl stehen Hochschule und Polytechnikum nicht im nächsten Interessenkreise des Volksschullehrers und leider sind ihm die Tore dieser Institutionen noch nicht in dem Maße geöffnet wie den Abiturienten der Gymnasien und anderer höherer Lehranstalten — allein nichtsdestoweniger war für uns Konferenzteilnehmer ein Gang durch das oben erwähnte Technikum von großem theoretischen und praktischen Werte und wir sind unserm lieben Konferenzleiter, Herrn Kirchgäßner, zu großem Danke verpflichtet daß er uns wieder einmal eine prächtige Gelegenheit bot, moderne Schuleinrichtungen in Augenschein nehmen zu können. Es ist das eine überaus lobenswerte Gepflogenheit unseres verehrlichen Konferenzvorsitzenden, mit der er einen doppelten Zweck erreicht: Schon die Veröffentlichung der Konferenzanzeige muß anziehend und zu zahlreichem Erscheinen ermunternd wirken. Weit wichtiger und fruchtbringend für die Konferenz selbst aber ist der tiefere Grund, der einer solchen Konferenz-Tagesordnung innewohnt. Wir alle wissen, wie rasch die prächtigsten Ideen und die schönsten Gedankengänge eines noch so vortrefflichen Vortrages verflüchtigen, wenn sie nicht unterstützt und befestigt werden durch die Anschauung. Verbindet aber die Tagesordnung der Konferenz beide Momente in harmonischer Weise, so wird dadurch die ganze Sache anziehend, unterhaltend und belehrend zugleich und der Erfolg ist, daß die Eindrücke, wie man sie von der Konferenz mit nach Hause nimmt, in frischer Erinnerung haften bleiben, somit jederzeit praktischen Wert erlangen können. — Das gilt auch wieder von unserer letzten Tagung in hohem Maße. Unter der sachkundigen Führung des verehrlichen Direktors des Technikums konnten wir eine Fülle des Sehens- und Wissenswerten bewundern. Schon der Bau des neuen Technikums mit seiner passenden Nachbarschaft, dem städtischen Elektrizitätswerk, die Anlage und praktische Einrichtung der Räumlichkeiten mit Ausnutzung aller verfügbaren Mittel der modernen Technik erregen in jedem Besucher ein hohes Interesse. Mehr noch aber gilt dies von den Lehrmitteln und Lehrgegenständen selbst. An all dem konnte man so recht sehen, welche große Fortschritte die Neuzeit auf dem Gebiete der Maschinen- und Bautechnik aufzuweisen hat, welche sinnreiche Verbesserungen selbst die kleinsten physikalischen Apparate zeigen. — Daß Deutschland auf dem Gebiete der Technik an erster Stelle marschiert; darf auch uns Volksschullehrer mit Stolz und Freude erfüllen, ist doch die Zahl jener Techniker und Erfinder nicht unbedeutend, deren einzige allgemeine Bildungsanstalt die Volksschule war. — Unsere gewaltige Industrie braucht auch heute noch eine Masse von Konstrukteuren, Betriebsleitern und Architekten. Es macht sich hier sogar ein Mangel an tüchtig geschulten Kräften bemerkbar. Diese Tatsache will das Konstanz neue Technikum in besonderer Weise und speziell für unser engeres Vaterland Rechnung tragen, indem es seine Studierenden, welche sich aus den verschiedensten Bildungsstufen (anfangend vom Volksschüler bis hinauf zum Akademiker) rekrutieren, vor

allem für die praktischen Bedürfnisse der Industrie, vornehmlich der Privatindustrie vorbildet. Gewiß eine dankenswerte Aufgabe, die auch wir Lehrer nach Kräften unterstützen wollen. Wie viele junge Leute gibt es, die wohl talentvoll sind und praktischen Sinn zeigen, sich aber jetzt für die fast allgemein beliebte Beamtenlaufbahn (Realschule, Gymnasium, Universität u. s. w.) absolut nicht begeistern lassen. Sie kurzweg als Taugenichtse abzuurteilen, wäre ungerecht. Und doch gibt es Eltern, die gerade in solchen Fällen zu hart mit ihren Söhnen ins Gericht gehen. Wo es nur irgendwo möglich ist, wirke der Lehrer ausklärend auf solche Eltern ein. Gerade wir katholische Lehrer sollten dafür sorgen, daß unsere Glaubensgenossen auch in den technischen Berufen zahlreicher vertreten wären als bisher. Dr. Hans Rost weist in seiner Schrift: „Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart“ mit aller Deutlichkeit auf diesen wunden Punkt in der deutschen Katholikenbewegung hin.

Herr Direktor A. Wachtel hatte die Liebenswürdigkeit, einem jeden der Besucher beim Abschied noch ein Prospekt des Technikums einzuhändigen. Es sei genanntem Herrn auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt für die gastfreundliche Aufnahme in seiner Anstalt, der wir alle besten Erfolg wünschen.

Allzu rasch war die Zeit verstrichen, und der gemütliche Teil kam leider etwas zu kurz. Doch läßt sich das ja wieder einholen beim nächsten, so Gott will, fröhlichen Wiedersehen.

**Walldürn.** Am Samstag, den 28. d. M., gab die Lehrerschaft des Schulkreises Mosbach ihrem scheidenden ehemaligen Kreisrate, Herrn Regierungsrat Füß, in dem geräumigen Saale des Hotels zur Eisenbahn in Mosbach eine großartige Abschiedsfeier. Da in der Schulzeitung seitens des Badischen Lehrervereins sämtliche Lehrer und Lehrerinnen des Schulkreises hierzu eingeladen wurden, so erschienen auch die Mitglieder des kath. Lehrervereins.

Die Verletzung des Herrn Regierungsrates Füß lösen zweierlei Empfindungen aus: schmerzliche Gefühle des Abschiedes und freudige zu der ehrenvollen Beförderung. Der schönen Abschiedsrede des Herrn Kollegen Kreis gaben wir gerne unsere volle Zustimmung. In Herrn Regierungsrat Füß verlieren wir einen arbeitsfrohen, gerechten und humanen Vorgesetzten. Durch sein Beispiel verstand er es, auch die phlegmatischen Charaktere zu neuem Eifer anzufachen. Den strebsamen Lehrern sollte er gerne die gebührende Anerkennung. Milde in der Behandlung der Schüler, rücksichtsvolle Leitung der Schulprüfungen, taktvoller Verkehr außer Dienst, waren Erscheinungen, die ihm den Stempel eines echten, mustergiltigen Vorgesetzten ausdrückten und sein Scheiden bedauern lassen. Doch als Referent der Volksschulabteilung im Gr. Ministerium des Kultus und Unterrichts bleibt er immer noch der Volksschule erhalten, und so freuen wir uns, ihn noch fernerhin betätigt zu wissen bei der Leitung des Volksschulwesens, das er, wie er selbst in seiner Abschiedsrede betonte, in seiner Tätigkeit als Kreisrat lieb gewonnen, und dem er auch weiter seine Kräfte widmen werde. Die Mitglieder des kath. Lehrervereins schenken ihm wie seither ihr Vertrauen und wissen ihm Dank und Anerkennung zu zollen.

Die Abschiedsfeier wurde verschönt durch ein abwechslungsreiches Programm musikalischer Aufführungen. Möge die edle Musik auch fernerhin dem Lehrerstande erhalten bleiben, denn ohne sie ginge ihm manche genutzreiche Stunde verloren. Die Ausübung der Musik bietet dem Lehrer einen großen idealen Vorteil gegenüber den anderen Ständen und trägt dazu bei, seine unverwüßliche Idealität und Hingabe zum Berufe zu hegen und zu pflegen.

**Kreiskonferenz Mannheim-Heidelberg.** Unsere letzte Tagung fand den 21. Oktober in Mannheim statt und stand unter einem besonders freundlichen Sterne. Wir

wurden auf das angenehmste überrascht durch den unerwarteten Besuch mehrerer junger Herren, die zum Teil frisch in den Bezirk gekommen sind, und durch die Anwesenheit einiger Damen, die der Ton aufrichtiger Kollegialität gewiß ebenso angenehm berührt haben wird, wie uns ihr Erscheinen erfreute. Eine überaus gemütvollte Unterhaltung wechselte mit den Reden und Vorträgen.

Herr Hauptlehrer Holloch behandelte in großzügiger Weise „Schulfragen“, indem er besonders ihre prinzipielle Bedeutung in den Vordergrund rückte. Die Diskussion drehte sich besonders um die Frage: „Kann die Volksschule als Hilfsanstalt der Familie bezeichnet und betrachtet werden, wenn die Gesellschaft, wenn auch nur vorübergehend, tatsächlich sozialdemokratisiert erscheint?“ Auf diesen Punkt möchten wir unsere Freunde aufmerksam machen. Die Gabe des Herrn Holloch wurde aufs herzlichste verdankt.

Ferner wies der Vorsitzende auf die manchen Annehmlichkeiten hin, die jüngere Kollegen durch das „Dienen mit Schnüren“ sich erwerben. Im verflossenen Jahre dienten so 40—50 Prozent. Es liegt sehr im Interesse des Standes und der einzelnen Herren, daß diese Zahl sich immer mehrt.

Auch die äußerst vorteilhaften Bedingungen, unter denen sich unsere Mitglieder gegen Unfälle im Dienst bei der „Frankfurter“ versichern können, wurden erwähnt. Zur Orientierung bemerken wir: Geschäftsjahr 1. IV.—31. III. Jahresbeitrag 1 Mk. Quartale werden voll bezahlt. Mit der Anmeldung übersende man den Restbetrag für das laufende Geschäftsjahr. Man kann 5 Pfg. wieder beifügen, um Eintrittsbescheinigung zu erhalten, andernfalls genügen die Postquittungen. Die Konferenz trägt sich mit dem Gedanken, für ihre Mitglieder eine besondere Erleichterung eintreten zu lassen. Adresse für Anmeldungen: Herrn Rektor Kortländer, Vereinskassierer des Kath. Lehrerverbandes, Bochum.

Die nächste Konferenz soll am Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers in Heidelberg stattfinden. Die Anerbietung eines Referates wurde sehr dankbar entgegengenommen.

D. Vorf.

**„Stadtverordnetenwahlen in Mannheim.“** Bei den Bürgerausschufwahlen der II. Klasse wurden gewählt: Stadtschulrat Dr. Sickinger (N.), Oberlehrer Jhrig (Sp.), die Hauptlehrer Hauser (Handwerkskammersekretär) und Hauptlehrer Knodel (beide N.). Hauptlehrer Nerz, der an 4. Stelle des volksparteilichen Wahlzettels stand, unterlag, da die Volkspartei nur 3 Kandidaten durchbrachte. Ein gleiches Schicksal traf Hauptlehrer Koch (Zentr.), der ebenfalls um eine Nummer zu tief angelegt war.“

So schreibt die „Volksschulwarte“ in Nr. 44 vom 4. November. Die Nachricht stimmt; doch möchten wir hierzu bemerken, daß Herr Hauser wohl nicht als Lehrer in Frage kommt. Seit Jahren widmet er seine Kraft dem Handwerk bzw. der Handwerkskammer, und sein Urteil erfreut sich auf diesem Gebiete geradezu autoritativer Bedeutung. Seine Nominierung erfolgte mit Rücksicht auf den Stand der Handwerker und war ein sehr guter Griff. Die Nationalliberalen nominierten an erster Stelle Herrn Stadtschulrat Dr. Sickinger. Dazu bemerkte die sozialdemokratische Volksstimme in Nr. 296: „Die liberale Partei hat bisher bewiesen, daß sie nicht gewillt ist, Herrn Dr. Sickingers Vorschlägen zu folgen. Nur in der Sozialdemokratie findet dieser Herr mit seinen Forderungen für die Schule volle Unterstützung und Anerkennung.“

Herrn Knodel nominierten die Nationalliberalen an 4. Stelle; er kam gerade noch durch. Nach der Wahl schrieb das Zentrumsorgan, das „Neue Mannheimer Volksblatt“:

„Der „G.-A.“ schreibt auch: „Vor allen Dingen erwartete man (das Zentrum) die Wahl des Hauptlehrers Koch,

dieses ultramontanen Rufers im Streite um die Schule.“ Das gibt uns Anlaß, unserm lebhaften Bedauern Ausdruck zu geben, daß es nicht gelang, Herrn Koch in den Bürgerausschuß zu bringen. Seine Wahl haben wir erhofft, erhofft im Interesse der Schule und der Gemeindeverwaltung. Es ist nicht gelungen; was aber diesmal nicht gelungen, muß und wird in drei Jahren nachgeholt werden, dessen darf sich der „G.-A.“ versichert halten. Soviel zu dieser Sache.“

Dazu bemerken wir, daß wir in rebus politicis die Wechsel auf die Zukunft nicht akzeptieren können. Gewöhnlich gilt hier der Spruch: Einmal die Gelegenheit verpaßt, für immer verpaßt. Es wäre dem Zentrum diesmal sehr leicht möglich gewesen, einen Vertreter katholischer Erziehungsprinzipien, das hätte nicht gerade Hauptlehrer Koch sein müssen, in den Bürgerausschuß zu bringen, wenn die Leitung ernstlich gewollt hätte. Der Mehrzahl der Zentrumsmitglieder, besonders unsern lieben Arbeitern, die aus leicht begreiflichen Gründen in den Fabriken zu einer heldenhaften Treue in der katholischen Weltanschauung heranreifen, war es mit der Lehrerkandidatur bitterer Ernst. Aber wir fürchten, die Leitung huldige zu sehr der Meinung, die Feldherren schlägen Schlachten und gewannen Siege ohne Soldaten, und doch liegen Erfahrungen besonders im Oberlande vor, die zeigen, wohin es führen kann, wenn man den Kontakt mit den Truppen nicht genügend pflegt. Wir grollen keinem Menschen, aber im Interesse der Sache des Zentrums, die eine gute Sache ist, muß denn doch auf einen Abseits hingewiesen werden, dem wir vielleicht schon bedenklich viele und schwere Opfer gebracht haben.

Oberlehrer Jhrig war von der Volkspartei an erster Stelle vorgeschlagen und dazu noch Herr Nerz an 4. Stelle, also zwei Lehrer.

Als Männer der Schule gehören somit dem Stadtparlament in Zukunft Stadtschulrat Dr. Sickinger, Oberlehrer Jhrig und Hauptlehrer Knodel an. Ob es nicht im allgemeinen Interesse gelegen hätte, die Schul- und Lehrerfragen bei den Bürgerausschußverhandlungen auch noch unter einem anderen als ausschließlich unter linksliberalem Gesichtswinkel zu betrachten, lassen wir dahingestellt; jedenfalls aber, das haben die früheren Verhandlungen des Bürgerausschusses zur Evidenz bewiesen, bedarf es des Eingreifens eines geschulten Fachmannes, dem der Zusammenhang der Tageserscheinungen auf dem Schulgebiet völlig klar liegt, sonst heißt es: wenig gewonnen — aber viel verloren; denn wer da glaubt, heute die Beurteilung von Schulfragen mit Zeitungsgemeinplätzen aus dem Rockärmel schütteln zu können, hat von der Bedeutung der hochwichtigen Sache mit ihren vielverschlungenen Ideengängen, die dem konservativen und katholischen Teil der Bevölkerung auf die Nägel brennt, keine Ahnung und jagt trotz der besten Absichten den Segnern die Hasen in die Küche, wie ihre vergnügten Gesichter und ihre lebenswürdigen Komplimente übrigens dies auch zum Überflus noch bestätigen. Je mehr man sich daran gewöhnen wird, die persönlichen Rücksichten in den Hintergrund, die sachlichen in den Vordergrund treten zu lassen, desto besser wird es um die Sache bestellt sein, desto mehr werbende Kraft wird ihrer Vertretung innewohnen. Daß das letztere der springende Punkt vom Ganzen ist, bedarf hoffentlich keines Nachweises.

**Sehr beachtenswert.** In Nr. 309 der „Volksstimme“ ist zu lesen:

„In der Badischen Lehrerschaft herrschen — so schreibt man der „Straßburger Post“ — seit längerer Zeit erhebliche Unstimmigkeiten, die nun zum offenen Kampfe geführt haben. Wie das Vereinsorgan des Badischen Lehrervereins bemerkt, ist dieser während der ganzen Zeit seines Bestehens noch nie so tief erschüttert worden wie in den letzten zwei Jahren. Die Konferenzvorsitzenden der

Städte Mannheim und Karlsruhe haben der Vereinsleitung den schweren Vorwurf gemacht, ihrer Pflicht gegen die badische Lehrerschaft nicht nachgekommen zu sein. Der Kampf hat sich in den letzten Wochen immer mehr zugespitzt und ist ins Persönliche gegangen. Auch ist der Versuch gemacht worden, den verdienten Redakteur des Vereinsorgans von seinem Posten zu verdrängen. Wie wir erfahren, ist im Badischen Lehrerverein eine Kundgebung des Vertrauens und des Dankes für die Mühe und Arbeit der Vereinsleitung beabsichtigt. Im Ministerium des Kultus und Unterrichts ist man von dem Kampf unter der Lehrerschaft unangenehm berührt.

So schreibt, wie gesagt, die „Straßb. Post“.

Der Wink ist deutlich. Die Verhältnisse entwickelten sich ganz so, wie sie heute liegen, als der Obmannsstellvertreter in die Vorstanderschaft eintrat. Nur war der inzwischen aus dem Leben geschiedene Ott aus Karlsruhe eine vornehme Natur und wich resigniert vom Kampfplatz. Ob es gut war? Ott selbst war ein sehr ehrenhafter Charakter.

**Freiheit.** In Nr. 44 der „Neuen“ lesen wir: Die „Päd. Blätter“ wissen ganz genau, daß der Bad. Kath. Lehrerverein mit seiner Mitgliederzahl und mit seinem Mitgliederverzeichnis Versteck spielt, daß es schlechthin unwahr ist, daß die kath. Lehrer Badens fast ausnahmslos dem Kath. Lehrerverein angehören. Dem gegenüber entgegnet man: Letzteres haben wir noch nie behauptet. Es gehört mehr dazu, ein Mitglied eines kath. Lehrervereins als ein Anhänger Rödels zu sein. Vor allem darf der Ruf der Feigheit von autoritativer Seite nicht unsern Spuren folgen. Unsere Mitgliederzahl erscheint jeweils in den zuständigen Schriften des Kath. Lehrerverbandes; der Redakteur der „Neuen“ hat sie früher auch schon darin gefunden, so daß die Anspielung auf Sigls leichtfertiges Diktum sich würdig dem Stibigen aus amtlichen Akten anlehnt, wofür noch keine Sühne erfolgt ist. Er darf sich alles erlauben.

### Personalmeldungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

#### 1. Ernennungen und Beförderungen:

Adelmann, Joseph, Unterlehrer in Messelhausen, wird Hauptlehrer in Jastler, A. Freiburg. Frey, Albert, Schulverwalter in Mühlhausen, A. Pforzheim, wird Hauptlehrer in Hofgrund, A. Freiburg. Helmig, Adam, Unterlehrer in Schöllbrunn, wird Hauptlehrer in Uttilsberg, A. St. Blasien. Kaiser, Klara, Unterlehrerin in Mannheim, wird Hauptlehrerin daselbst. Kast, Emil, Unterlehrer in Juzenhausen, wird Hauptlehrer in Bögisheim, A. Mühlheim. Lauppe, Ludwig, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. von Plummern, Mauritia, Unterlehrerin in Mannheim, wird Hauptlehrerin daselbst. Schmich, Ludwig, Unterlehrer in Mannheim, wird Hauptlehrer daselbst. Volk, Hugo Konrad, Schulverwalter in Unterbental, A. Freiburg, wird Hauptlehrer daselbst. Zollner, Friedrich, Schulverwalter in Wyhlen, wird Hauptlehrer in Menzenschwand-Hinterdorf, A. St. Blasien.

#### 2. Versetzungen:

##### a) Hauptlehrer:

Wehrle, Hermann, von Winterspären nach Schoppsheim.

##### b) Unständige Lehrer:

Abel, Emil, Schulverwalter, von Daisbach nach Palmbach, A. Durlach. Alsweller, Franz, Schulverwalter in Haltingen, als Unterlehrer nach Altwiesloch, A. Wiesloch. Amm, Karoline, Unterlehrerin, von Neckargemünd nach Rotensfels, A. Rastatt. von Au, Karl, Schulverwalter in Diedelsheim, als Unterlehrer nach Berghausen, A. Durlach. Auerbach, Hermann, Unterlehrer, von Mannheim nach Karlsruhe. Augenstein, Theodor, Unterlehrer, von Mörsch nach Jnzlingen, A. Lörrach. Bär, Georg, Schulverwalter, von Rastatt nach Walldorf, A. Wiesloch. Bauer, Rudolf, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Beckstein, A. Tauberbischofsheim. Baumgärtner, Friedrich, Schulverwalter in Aoborn, A. Mosbach, wird Unterlehrer daselbst. Beyle, Adolf, als Unterlehrer nach Wyhl, A. Emmendingen. Blum, Emil, Schulverwalter an Bürger Schule St. Georgen, A. Billingen, wird Unterlehrer an dieser Anstalt. Böhm, Karl, Unterlehrer, von Gauangeloch nach Untergrombach, A. Bruchsal. Brachatz, Emil,

Schulkandidat, als Unterlehrer nach Neuburgweier, A. Ettlingen. Brugger, Alma, Hilfslehrerin, von Forchheim nach Eppingen. Buch, Eugen, Unterlehrer in Freiburg, zur Stelleverwaltung an Realgymnasium Pforzheim. Bundschuh, Otto, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Freiburg-Haslach. Cronberger, Marie, Schulkandidatin, zur Stelleverwaltung an Elisabethschule Mannheim. Daiber, Wilhelm, Hauptlehrer in einstweiligem Ruhestand, als Schulverwalter nach Hödingen, A. Überlingen. Dörzbach, Friedrich, Hilfslehrer, von Ostersheim nach Wieblingen, A. Heidelberg. Eichhorn, Johann, Schulverwalter, von Hängelberg nach Kirchart, A. Sinsheim. Engel, Otto, Unterlehrer von Elgersweier, als Schulverwalter nach Zell a. A., A. Pfullendorf. Englert, Wilhelm, Schulverwalter in Neckarwimmersbach, wird Unterlehrer daselbst. Ermel, Emil, Unterlehrer, von Wöfingen nach Rheinau, A. Mannheim. Feigenbusch, Otto, Schulverwalter in Sandhofen, A. Mannheim, wird Unterlehrer daselbst. Felle, Berta, Unterlehrerin, von Limbach, nach Ohningen, A. Konstanz. Feuerstein, Jakob, Schulverwalter, von Juzenhausen nach Korb, A. Adelsheim. Fink, Ludwig, Schulverwalter in Bögisheimer, als Unterlehrer nach Steinen, A. Lörrach. Fischer, Georg, Schulverwalter in Unterbental, als Unterlehrer in Schriesheim, A. Mannheim. Freund, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Murg, A. Säckingen. Fütterer, Joseph, Schulverwalter, von St. Peter nach Oberwühl, A. Waldshut. Gerner, Wilhelm, Unterlehrer in Evangelisch-Tennenbronn, als Schulverwalter nach Feuerbach, A. Mühlheim. Haaf, Franz, Schulverwalter in Durlach, als Unterlehrer nach Steinklingen-Oberslockenbach, A. Weinheim. Hagmairer Ludwig, Schulverwalter, von Dill-Weizenstein nach Willstätt, A. Rehl. Hauck, Eugen, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Unterbental, A. Rastatt. Haus, Julius, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Schöllbrunn, A. Ettlingen (Anweisung als Schulverwalter, nach Hofgrund zurückgenommen). Heitzelmann, Friedrich, Schulverwalter, von Wenkheim nach Rembach, A. Wertheim. Hellmuth, Hugo, Schulverwalter in Lauda, als Unterlehrer in Lörrach. Henkel, Ernst, Schulverwalter in Grünenwört, als Unterlehrer nach Oberscheffenz, Amt Mosbach. Henn, Gertrud, Schulkandidatin, als Volontärin an Pestingschule und an Fichteschule in Karlsruhe. Hekert, Emil, Schulverwalter, von Menzenschwand-Hinterdorf nach Kappel, A. Neustadt. Hermann, Otto, Schulverwalter, von Sulz nach Mauenheim, A. Engen (nicht nach Vietigheim). Hild, Philippine, Hilfslehrerin in Mannheim, wird Unterlehrerin daselbst. Hippler, Joseph, Unterlehrer, von St. Georgen, A. Billingen, nach Kappelrodeck, A. Achern. Höfert, Joseph, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Unterwittighausen, A. Tauberbischofsheim. Hoffmann, Albert, Schulverwalter in Blansingen, als Unterlehrer nach Oberöwisheim, A. Bruchsal; Hugenschmidt, Hermann, Unterlehrer in Neuburgweier, als Schulverwalter nach Altenbach, A. Heidelberg; Hutt, Eugen, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Doffenheim, A. Heidelberg. Jlg, Margarete, Hilfslehrerin in Offenburg, wird Unterlehrerin daselbst. Schluß folgt.

### Aus der Literatur.

**Pharus**, Kath. Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Herausgegeben von der Päd. Stiftung Cassianeum Donauwörth. 10. Heft 1911. Zweiter Jahrgang. Bestelpreis halbjährlich 4 Mk. Einzelheft 1 Mk.

Universitäts-Professor Dr. Michael Gatterer eröffnet das Heft mit einem gewinnenden Aufsatz über Kinderkommunion und Pädagogik, worin der Grundgedanke der Kinderkommunionsdekrete aufs anschaulichste zum Ausdruck gebracht wird. Sodann wirt Schulrat Resznizsek, Seminardirektor in Fraustadt, einen historischen Rückblick auf den Entwicklungsgang der preußischen Lehrerbildung. Erziehung und Neurasthenie von Lehrer J. Seitz in Umden zeigt die Unfruchtbarkeit der physiologischen Auffassung der Geistesvorgänge für die Behandlung der Störungen im Geistesleben besonders auf Grund der Schriften von Professor Dubois, der selbst Atheist ist, so daß immermehr eine Umkehr zu der früheren Auffassung und Behandlungsweise der psychischen Vorgänge zu konstatieren ist, eine Tatsache, die für die Erkenntnis des Wertes der historischen Pädagogik von ausnehmender Wichtigkeit genannt werden muß. Referate über Lehrmittel in Volksschulunterricht, Blicke ins Leben, Arbeitschulliteratur und eine umfangreiche Rundschau schließen das wertvolle Heft.

11. Heft. Ein sehr berufener Schriftsteller, Dr. R. Staub, Obeffa, führt uns in die Lebensanschauung Tolstoj's ein und verbindet damit eine Kritik, die zu einem Schulbeispiel von fortiter in re, suaviter in modo geworden ist. Die Würdigung der Schule von Jasnaja-Poljana kann als unübertrefflich genannt werden. Ludwig Battista, Seminarlehrer am Pädagogium in Wien, liefert eine Abhandlung über Probleme der Erziehung und des Unterrichtes in der Großstadt. In der Behandlung der einen weiten Raum einnehmenden und doch knapp ausgeführten Vorfragen, die der vorliegende erste Teil des Aufsatzes umfaßt sind besonders über die Bedeutung der Familie, über die unbedingt nötigen Ansätze der Fürsorgetätigkeit und über den Heimatfinn goldene Wahrheiten in bestimmter Sprache ausgedrückt. Manche Sarkasmen und viel Lebenserfahrung enthält der Aufsatz „Barentreiberei, Gedanken über die Pflege der Wahrhaftigkeit in der Kunsterziehung“ von Pfarrer Dindmiller, Rottweil, Württemberg. Es folgen die Referate: „Das Lehrmittel im Volks-

schulunterricht" von Konservator Joseph Verchtold, München, Schluß einer sehr umfangreichen Arbeit, ferner „Verwertung des naturkundlichen Anschauungsmaterials" von Professor L. Baur, Saulgau, darauf in frische Bahnen: „Das Einmaleins, ein Stück Arbeitsschulpraxis". Unter Blicke ins Leben finden wir das reizende Essay „Aus Tolstoj's Lebensstufen", endliche interessante Rundschau.

**Dichterstimmen der Gegenwart.** Illust. Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Fepe van Heemstede. (Verlag: Pet. Weber, Baden-Baden.) 26. Jahrgang Halbjährlich 3 Mk.

Inhalt des Novemberheftes:

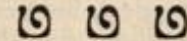
Gedichte. — Heinrich Hans Jakob. Von A. Goges. — Gedichte von M. Herbert, L. Krapp, J. Schmitt. — Allerseelen. Von A. v. Brochow. — Alte und neue Bücher. — Mosaik. — Beilage: Bildnis von Heinrich Hansjakob. Eine wirklich wertvolle Literaturgabe.

Infolge gewaltiger Konkurrenz und diverser Umstände konnte die Ziehung der Baden-Badener Lotterie nicht wie angesetzt, am 28. Oktober stattfinden und mußte daher auf 9. Dezember verlegt werden, an welchem Tage sie sicher stattfindet.

Die nächste Ziehung ist die der Straßburger Lotterie am 18. November. In der ganzen Zeit ihres zwanzigjährigen Bestehens wurde diese Lotterie noch niemals verschoben und läßt die rege Nachfrage darauf schließen, daß die Ziehung auch dieses Jahr ohne Verlegung stattfinden wird.

Im Interesse einer prompten Bedienung empfiehlt sich eine baldige Bestellung, da dieselben sich kurz vor Ziehung zu sehr anhäufen.

Loose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. sind bei Lotterie-Unternehmer J. Stürmer Straßburg i. E. Langestr. 107 und allen Losverkaufsstellen zu haben.



**Tausende Raucher**  
 empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.  
 Kern-Spitze 1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.  
 8 Mk. Förstertabak n. N. 4.25  
 8 Mk. Pastorentabak „ 5.—  
 8 Mk. Jagd-Kanaster „ 8.50  
 8 Mk. holländ. Kanaster „ 7.50  
 8 Mk. Frankf. Kanaster „ 10.—  
 8 Mk. Kaiserblätter „ 13.50  
 franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.  
**E. Köller, Bruchsal**  
 Fabrik. Wollruf. (Baden).

**Th. Mannborg, Leipzig-Li.** Angerstr. 38.  
 Königl. Hoflieferant.  
 Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen  
**Harmoniums**  
 in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

**Preußischer Beamtenverein in Hannover.**  
 (Protector: Seine Majestät der Kaiser.)  
**Billigste Lebensversicherungsgesellschaft** für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.  
 Versicherungsbestand 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M.  
 Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.  
 Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.  
 Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.  
 Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preussischen Beamtenvereins in Hannover

**Nächste Woche!**  
 Ziehung sicher 18. November  
**20. Straßburger** Lotteriele  
 Gesamtw. d. Gew.  
**40000 Mark**  
 Hauptgew.  
**10000 Mark**  
 14 weitere Hauptgew.  
**13300 Mark**  
 1385 Gewinne  
**16700 Mark**  
 auf. 1400 Gew.  
**40000 Mark.**  
 Lose à 1 Mk. 11 P. 10 Mk.  
 Porto u. Liste 25 Pf. empfiehlt Vott.-Unternehmer  
**J. Stürmer**  
 Straßburg i. E., Langstr. 107.

**Pianino**  
 prächtiger Ton, feine Ausstattung, wenig gespielt, ist mit Garantieschein sehr billig abzugeben. Abbildung frei.  
**Fr. Siering**  
 Mannheim C. 7. Nr. 6.  
 Karlsruhe Lenzstraße 1.  
 Hübsche 4 Zimmerwohnung mit Erker, schöner Küche und reichlichem Zubehör, verkehrshalber alsbald oder 1. Januar zu vermieten.  
 Preis Mk. 650.—.  
 Näheres zweiter Stock.

**Richard Paulus, Freiburg i. B.**  
 Rotteckstraße 5. O O Beim neuen Stadttheater.  
 Werkstatt für  
**Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.**  
 Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen  
 Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Gitarrzithern  
 Alte Meister-Violen in guter Auswahl.  
 :: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

**Der biblische Geschichtsunterricht**  
 der drei untersten Schuljahre für katholische Volksschulen.  
 Katechetisch behandelt von **L. Münch**, Hauptlehrer.  
 In neuer Auflage erschienen  
 Preis a Mk. 1.50, bei Frankozusendung Mk. 1.60.  
 Zu beziehen durch die Buchhandlung **Unitas** in Bühl.

**PERZINA**  
 ist das anerkannt vollendetste ton schönste und preiswürdigste aller deutschen **Lehrer-Pianos.**  
**Gebr. Perzina**  
 Königl. Hof-Piano-Fabrik Filiale **Mannheim**  
 Heidelbergerstr.  
 P. 7. 1. P. 7. 1.

**Bar Geld an jedermann**  
 auf Hypothek, Schuldschein oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell  
**Breustedt, Adlerstedt**  
 (Kr. Oschersleben.)

**Musik-Instrumente**  
 für Orchester Schule und Haus.  
 Spezialität: Geigen, Streichinstrumente, Eigene Werkstätte.  
**Jul. Heinr. Zimmermann**  
 Leipzig, Querstr. 26/28.

**Möbel-Transport**  
**LAGERHAUS-**  
 Gesellschaft m. b. H.  
**OFFENBURG**  
 Spedition